

Das Gelehrtenwort „Mundart“ ist eine nicht immer wohlwollend gemeinte Eindeutschung des aus dem Griechischen stammenden Begriffes <Dialekt> für die örtlichen Varianten der Schriftsprache. Die von Dialektsprechern nördlich des Mains benutzte Bezeichnung **Platt** stammte als Adjektiv ebenfalls aus dem Griechischen und bezeichnet volkstümlich die Sprache des platten Landes der norddeutschen Tiefebene. Auch im Rheinland und in Hessen hat sich dieser Begriff für die ländliche Volkssprache verbreitet. Neben der inzwischen allgemein anerkannten Bezeichnung „Mundart“ dienen die Wortschöpfungen „Hochsprache“ und „Hochlautung“ als Fachausdrücke, die bei ihrer praktischen Verwendung den geografischen Ursprung nicht eindeutig erkennen lassen.

Eine Erforschung der Dialekte in Deutschland setzt die Bereitschaft voraus, die Existenz der regionalen Sprachformen des Volkes anzuerkennen. Generationen von Kindern mussten die Erfahrung machen, dass die in der Schule gelehrt Schriftsprache nicht mit ihrer Muttersprache übereinstimmt. Da die Unterschiede zwischen Dialekt und Hochdeutsch in vielen Regionen des deutschen Sprachgebietes erheblich sind und sich nicht mit Hilfe einfacher Regeln erklären lassen, kann man unmöglich von „Mundarten“ der heutigen Schriftsprache sprechen.

Die wissenschaftliche Erforschung der Dialekte begann im 19. Jahrhundert. Mit Hilfe der Lautlehre (Phonetik) konnten nunmehr die einzelnen Laute genau untersucht und näher bestimmt werden. Zum Zwecke der Erfassung der regionalen Aussprache und des Wortschatzes der Dialekte wurden Fragebögen nach und nach in den Orten des deutschen Sprachgebietes verteilt. Bodenständige Dialektsprecher sollten in ihrer heimischen Muttersprache die aufgeführten deutschen Wörter schriftlich wiedergeben. Ausgewertete Ergebnisse aus Fragebögen der seit 1880 in Deutschland durchgeführten Befragungen kamen in großmaßstäbliche Karten und bildeten die Grundlage für den Deutschen Sprachatlas (DSA) und den um 1939 neu begonnenen Deutschen Wortatlas (DWA). Das angewandte Fragebogen-Verfahren besaß den Nachteil, dass trotz richtiger Wiedergabe der hochdeutschen Lautverschiebung und der neuhochdeutschen Diphthongierung wichtige Dinge wie die Quantität der mit unsilbischem Schwa [ə] gebildeten zentrierenden Diphthonge, die eindeutige Darstellung des langen offenen o-Lautes ohne Diphthongierung und das Verschwinden des Ich-Lautes im Rheinland einfach unter den Tisch fielen. Phonetisch unerfahrene Laien konnten die lautlichen Feinheiten der deutschen Dialekte nicht fachgerecht aufzeichnen.

Trotz aller Widrigkeiten bei der schriftlichen Wiedergabe der als Dialekt gesprochenen Sprache ist der zuvor erwähnte Wenker-Atlas (Sprachatlas des Deutschen Reiches - DSA) von 1880 wegen seiner Belegdichte ein einmaliges regional-sprachliches Dokument aus jener Zeit. Im Sprachatlas enthaltene Wörter entsprechen in der angegebenen Schreibweise nicht automatisch der tatsächlichen Aussprache. Die seinerzeit durchgeführten Fragebogen-Erhebungen fanden unter der Aufsicht von Lehrern statt, die Laienschreibungen aus der örtlichen Mundart-Literatur der jeweiligen Sprachlandschaft kannten. Besonders bei lautlich schwierigen Dialektwörtern verwirren die angewandten Schreibweisen. Daher ist es auf der Suche nach der „reinen“ Schreibung ein folgenschwerer Fehler von Heimatkundlern, die im Sprachatlas schriftlich aufgezeichneten Dialektwörter ohne Rücksicht auf die Sprachwirklichkeit unbesehen zu übernehmen.

Grundsätzlich besitzt jeder Ort einen eigenen Dialekt. Aufgrund überörtlicher Gemeinsamkeiten lassen sich aber diese Basisdialekte (Grundmundarten) zu regionalen Großdialekten zusammenfassen, deren Verbreitungsgebiete jeweils eine eigene Sprachlandschaft bilden. Wie bereits dargelegt, werden Großdialekte mit Hilfe ausgewählter Isoglossen fertig gestellter Karten des Deutschen Sprachatlas (DSA) nach der traditionellen Gliederung der Sprachlandschaften untereinander abgegrenzt. Diese Abgrenzungen deutscher Dialekträume stimmen mehr oder weniger zufällig mit den Grenzen der mittelalterlichen Stammesherzogtümer überein. Festgestellte Dialektgrenzen soll man aber auch nicht überbewerten. Nur durch Einzelfall-Betrachtungen wird sichtbar, ob eine innerdeutsche Dialektgrenze vor Ort tatsächlich wie eine nahezu unüberwindbare Sprachgrenze wirkt.

Zur bildlichen Wiedergabe der Sprachlandschaften eignet sich der dtv-Atlas <Deutsche Sprache>, der die Dialektologie volkstümlich auf wissenschaftlicher Grundlage beschreibt. In diesem Taschenbuch wird die traditionelle Gliederung der Dialekte des deutschen Sprachgebietes auf Mundartkarten dargestellt. Mehrere Namen der Sprachlandschaften und ihrer regionalen Zusammenfassungen sind mit den Bezeichnungen der mittelalterlichen Schreiblandschaften identisch.

Eine Betrachtung der traditionellen Dialektgrenzen darf nicht zur Folge haben, dass bestehende Querverbindungen mit Ähnlichkeiten im Vokalsystem von Großdialekten verschiedener Sprachlandschaften einfach unter den Tisch fallen und unbemerkt bleiben. Dies betrifft die gemeinsame sprachgeschichtliche Entwicklung im regionalen und überregionalen Zusammenhang. Nach dem heutigen Wissensstand lassen sich folgende Aussagen über die deutschen Dialekte machen:

1. Die sprachliche Vielfalt der Vokale geht in vielen Sprachlandschaften weit über das Vokalsystem der heutigen neu-hochdeutschen Schriftsprache hinaus.
2. Das grammatikalische System wurde in den meisten Dialekten durch den weitgehenden Ausfall des Genitivs sowie durch die Einschränkungen der Flexion erheblich verändert.
3. In zahlreichen Sprachlandschaften ist ein sprachlicher Gegensatz Stadt – Land erkennbar, besonders dann, wenn die städtischen Umgangssprachen wesentliche lautliche Besonderheiten der Basisdialekte aufgegeben haben.